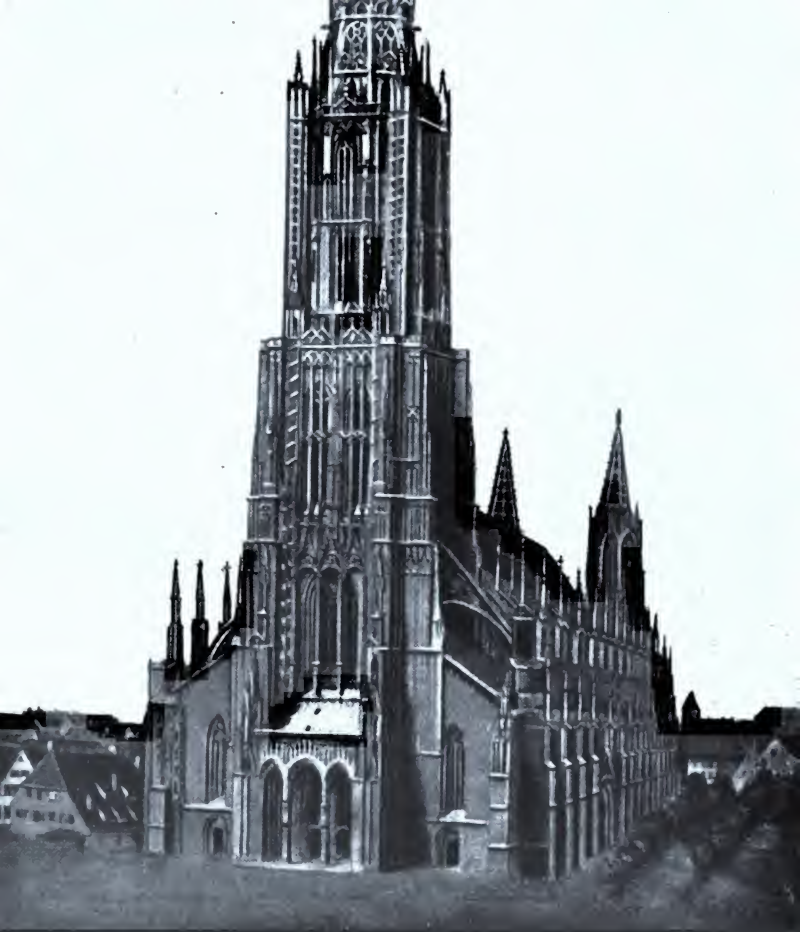


Kämpfe und Siege des Evangeliums in Ulm

Rudolf Pfleiderer


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY



Das Münster,
Vorderansicht von Westen.

Kämpfe und Siege

des Evangeliums

in

Ulm.

Der Sechzehnten General-Versammlung
des
Evangelischen Bundes gewidmet.

Ulm a. D., 1903.

Inhalt:

Ulm und die Reformation.

Verfasser:
Dr. R. Pfleiderer,
Stadtpfarrer am Münster.

Druck und Ausstattung:
Heinrich Frey, Buchdruckerei, Ulm.

Clichées nach Originalaufnahmen
durch güt. Ueberlassung des Vereins für Fremdenverkehr
in Ulm.



Ulm von der Südseite.

Ulm und die Reformation.



„O mein Ulm, dich lieb' ich treuherzig und fromm,
Und schau' ich das Münster, so ruf' ich Willkomm!"

Das ist jedem Ulmer aus dem Herzen gesungen. Der ausgeprägte Lokalpatriotismus des Ulmers, seine tiefe unauslöschliche Liebe zur Vaterstadt wurzelt in dem angestammten Stolz auf deren monumentales und evangelisches Münster, auf die ganze, an großen Zügen reiche Vergangenheit derselben, zumal im Zeitalter der Reformation.

Das Bedürfnis der Kirchenerneuerung ergab sich in Ulm, wie anderwärts, aus der Verweltlichung der Klöster und Priester. Die hauptsächlichste Trägerin der dahin gehenden Bestrebungen war die Bürgerschaft, welche mit ihrer Thatkraft und ihrem Unabhängigkeitssinn in der Ulmischen Geschichte immer einen bedeutenden und oft entscheidenden Einfluss geübt und den ursprünglich zurückhaltenden Rat der Stadt nach sich gezogen hat, auch bei der Reformation. Das soll ihr unvergessen sein.

Schon die Münstergründung im Jahre 1377 war wesentlich ein Werk des Ulmischen Bürgertums und Bürgerstolzes; sie gieng nicht von kirchlicher Seite, nicht vom Stadtklerus aus, welcher gewohnheitsmäßig seines Amtes in der alten, vor den Mauern gelegenen Pfarrkirche waltete. Sondern, wie der Chronist Felix Fabri (in seinem Traktatus de civitate Ulmensi; um 1480) schreibt: „Cogitaverunt cives Ulmenses parochialem suam ecclesiam, quae erat extra muros, transferre in urbem . . ." d. h. „die Bürger Ulms

wünschten und fanden für nötig, ihre Parochialkirche, die außerhalb der Mauern (beim alten Kirchhof an der verlängerten Frauenstraße) lag, in die Stadt hereinzuverlegen wegen der Unbequemlichkeit und vor allem der Unsicherheit in den unruhigen Zeiten." Den kirchlichen Gebietern, den Aebten der (Bodensee-insel) Reichenau, welchen die alte Kirche gehörte und die Ulmische Kirchenvogtei zukam, konnte diese Absicht der Ulmer nur sehr ungelegen kommen. Denn es handelte sich dabei auch noch besonders um das Recht und den Einzug des Pfarrzehenten, welcher demjenigen gehörte, der im Besitz der Pfarrkirche d. h. des geweihten Pfarraltars war. „Ueber veld" war die Kirche und damit waren die Einkünfte außerhalb des Bannrechts der Stadt. Die Ulmer wußten also genau was sie wollten: alles in allem Selbstverfügungsrecht und Selbstverwaltung. Los von der Reichenau, von der auswärtigen geistlichen Bevogtung durch Hereinverlegung der Pfarrkirche und des Pfarrkirchenamts in die Stadt, das war der Plan; und einen so kühnen Protestationsgedanken konnten die Ulmer — und in diesem Falle in vollem Einverständnis auch der Rat — nur fassen und durchzuführen unternehmen in einer Zeit gehobenen Selbstvertrauens durch äußere Erfolge der heimischen Waffen: die glückliche Abwehr der Belagerung Karls IV. und den Sieg bei der Achalm im Städtekrieg gegen Wirtembergs Herzog (14 Mai).

Kaum sechs Wochen nach diesem letzteren (am 30. Juni) schritt man zur Grundsteinlegung, nicht einer bischöflichen oder erzbischöflichen domus, Dom — die Ulmer wollen ihr Münster nicht zu einem „Dom" gemacht wissen, sie danken für diese Ehre — sondern einer städtischen freien Pfarrkirche, deren erster Stein den Entschluss und tatsächlichen Beginn der Abschüttelung der Fesseln des Abts von Reichenau bedeutete. Und wirklich erfolgte der förmliche Verzicht der Reichenau schon nach 6 Jahren — 1384 — innerhalb deren die Stadt durch gewaltige Gebietserweiterungen und als Führerin des Städtebundes sich auf den Gipfel ihrer Macht geschwungen hatte.

Diese Ausnützung äusserer Machtstellung auch zur kirchlichen Selbständigkeit und zur alsbaldigen Beschaffung eines

würdigen, ja für jene Verhältnisse grossartigen Gotteshauses bleibt ein Ruhmestitel der Ulmer für alle Zeiten; und die Bürger der Stadt im 19ten Jahrhundert haben den hohen Sinn ihrer Väter nicht verleugnet in Hinsicht auf die mit Begeisterung und Opferwilligkeit aufgenommene und durchgeführte Vollendung des von jenen überkommenen Denkmals, welches sie auch während seiner ruinenhaften Unfertigkeit sorgfältig wahrten.

Man versteht aus diesem allen auch die allem bischöflichen Prunk abgewendete, schlichte, nur durch imposante Verhältnisse wirkende Anlage des Grundrisses und der Schiffe; Sinn und Geist des Ulmischen Bürgertums spricht sich darin aus und man hat nicht mit Unrecht gesagt, dass darin ein protestantischer Zug zu Tage trete.

I.

Die Vorgängerin und Vorbereiterin der Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts ist in Ulm die Klösterreformation des 15ten. Ulm besass viele Klöster. „Es sind“, rühmt später der ehrliche und kundige Johann Eberlin, dem wir noch öfter begegnen werden, von den Ulmern, „dreierlei Mönchsorden bei euch eingesetzt, dazu so viel Pfaffenpfründen gegründet, dass sich drob zu verwundern ist . . . Eure Altvordern haben grossen Eifer gehabt zum Gottesdienst; wäre nur Jemand gewesen, der ihnen solchen gezeigt hätte.“ Und in der Tat, rund einhundert Jahre lang vor der Reformation ziehen sich die fortwährenden Bemühungen der Säuberung und würdigen Reformierung der städtischen Klöster hin, wobei der Rat immer auf die Unterstützung einer wackern Bürgerschaft zählen durfte, ja von derselben oftmals zum Eingreifen gedrängt und stets dabei aufs kräftigste unterstützt wurde.

So geht man z. B. 1482 den verderbten Barfüssern mit direkter Berufung auf das Drängen der öffentlichen Meinung zu Leibe. „Der Rat wolle sichs 1000 Gulden kosten lassen, die Barfüsser zu reformieren; denn geschähe es nicht bald, so wäre eine Aufruhr des gemeinen Mannes zu befürchten“ — ein schönes Zeugnis für eine noch vorhandene sittliche Kraft

des Widerstands gegen die verderbte Kirche unter den einfachen Bürgern! Bei diesen hatte die lebendige Anteilnahme an den städtischen Dingen und an den Kämpfen der Zeit,[1]) in denen Ulm durch Lage und Bedeutung immer eine so wichtige Rolle spielte; — hatte das tüchtige Streben, der Wetteifer in Gewerbe und Handel einen gewissen Ernst, eine selbstbewusste Würde erzeugt. Im Bewusstsein derselben scheuten sie sich nicht, selbständig einzugreifen, wenn die Hilfe von den kirchlichen Oberen ausblieb oder deren Widerspruch zur Hemmnis wurde. Und sie bewiesen damit gegenüber der kirchlichen Autorität, da, wo sich diese isolierte von den Forderungen der Religion und Sittlichkeit, einen Unabhängigkeitssinn, welcher auch für die weltliche Obrigkeit die Möglichkeit schuf, ihr Aufsichtsrecht über das kirchliche Leben auszudehnen. Man muss dabei ins Auge fassen, wie großen Anstoss die Geistlichen und Klosterinsassen öffentlich gaben, wie u. a. selber der Bischof Burkard von Konstanz 1460 die Zuchtlosigkeit im Dominikanerkloster, wo 100 Jahre vorher der gottselige Suso gewirkt hatte, bezeugt, derart, dass ihm selber die Säuberung des Klosters nicht gelang. Dieselbe wurde lediglich von den Ulmern endlich durchgesetzt, welche hier und in anderen Fällen nicht nachliessen, mit allen Mitteln bis zur mehrfachen Beschickung des Papsts und Kaisers und dem Aufgebot handgreiflicher Hilfs-, bezw. -Streitkräfte ihr Ziel zu verfolgen.

Ein Beispiel für alle sei näher erzählt, die Geschichte mit den Söflinger Nonnen.

Das dortige Clarissinnen-Kloster gehörte zu Ulm. Schon auf dem Basler Konzil (1431—1447) beklagten sich die Ulmer bitter über das anstössige Leben derselben. Ein Bild davon ist durch die erhaltenen Liebesbriefe und -Gedichte auch ans Licht der Gegenwart gelangt.[2]) Nach wiederholten Vorstellungen beim Papst, vom Grafen Eberhard v. Württemberg unterstützt, wurden endlich 1484 zwei Kommissäre ernannt (die Aebte von Hirsau und Blaubeuren), welchen aber die Nonnen trotzten. Nun griffen die Ulmer selber ein. Eine

[1]) Seit der Neuordnung der Ulmischen Verfassung durch den sog. Schwörbrief vom 31. März 1397 (nicht 1327!), durch welchen sich den Zünften die Mitgliedschaft des kleinen und großen Rats erschloss und die Alleinherrschaft der „Geschlechter" (Patrizier) gebrochen wurde.

[2]) „Amores Söflingenses" — geschrieben von Ulmischen Mönchen und Weltgeistlichen an die Äbtissin und Nonnen daselbst um 1460 und 1480.



Das Münster, Ostansicht.

eigentümliche Kolonne setzte sich, nach Fabri's Erzählung, gegen Söflingen in Bewegung. An der Spitze der regierende Bürgermeister mit anderen vornehmen Herrn; hinter diesen aber die bewaffnete Macht der Zünfte, unter deren Bedeckung ein Zug Wägen mit der neu einzusetzenden Äbtissin und deren Nonnen. Dieser Macht musste sich das Kloster öffnen; aber als nun die bisherige Äbtissin, Christine Strölin von Ulm, mit den Ihrigen für abgesetzt und ausgewiesen erklärt wurde, entwickelte sich eine Szene aufgeregtester Art, so dass nichts übrig blieb, als die ganze Gesellschaft mit Gewalt aus dem Kloster durch die handfesten Diener hinausführen zu lassen. Sie verzogen dahin und dorthin; acht derselben fügten sich der Reformierung — im Kloster aber fand man die dort in der Eile des Abzugs vergessenen Liebesbriefe.

II.

Alle die Klöster-Reformierungen des 15. Jahrhunderts führten zwar keineswegs zu bleibender Besserung der dortigen Zustände und unter dem Klerus dauerte sittenloses Leben fort, wenn auch gewiss hier wie dort, damals wie durchs ganze Mittelalter, Einzelne dem Treiben abhold und von reiner Frömmigkeit des Herzens und Wandels waren. Aber eines ist doch jenen Vorgängen, durch die das Volk, dessen starken kirchlichen Sinn noch Fabri besonders rühmt (vgl. oben auch Eberlin), immer unbefriedigter und verlangender wurde, zuzuschreiben. Nämlich das, dass sie unter der Bürgerschaft selbst den Boden bereiteten für den schnellen Eingang, den die Reformation trotz des Widerspruchs der Mönche dann in Ulm fand, nachdem in Luther die machtvolle Persönlichkeit erschienen war, die alle Keime mit einem male zur Reife brachte.

Auch in Ulm rief das Auftreten Luthers unter den wachsamen Freunden des Besseren alsbald eine Bewegung hervor, sammelte einen kleinen Kreis von Männern weltlichen und geistlichen Standes, welcher schon im Jahre 1522 sich kühnlich „Kirche" bezeichnete und durch dessen kräftige und zähe Bemühungen die Kirchenreformation, die Evangelisierung der Stadt und des Münsters in die Wege geleitet wurden. Dies war der Kreis des Arztes Rychard und seines Freundes Georg Schramm, welchen derselbe sofort den „Custos" dieser neuen Kirche nannte. Aus dem Schoss dieses kleinen Kreises ist das Weitere alles hervorgegangen.

Hatten schon die beiden Münsterpfarrer Ulrich und Konrad Kraft, welche bis 1519 hintereinander wirkten, beide gut katholisch, doch im Hinweis auf Innerlichkeit des Glaubens und Vertiefung der Frömmigkeit einen wahren evangelischen Sinn und Geist hervortreten lassen[1]), so war es erstmals der Stadtarzt Dr. Wolfgang Rychard, ein edler, vielseitig gebildeter Mann in höherem Alter, welcher direkten Bezug auf Luther nahm, den er als einen „zweiten Elias“ mit hoher Begeisterung feierte. Er datiert seine Briefe geradezu vom Auftreten Luthers an, über dessen Vorgehen er von einem Ulmischen Studenten in Wittenberg, Joh. Magenbuch durch fortwährende Mitteilungen auf dem Laufenden erhalten wurde, die sich auch auf Melanchthon, der 1518 nach Wittenberg berufen ward, erstreckten. „Du weisst ja,“ schreibt er diesem, „wie gierig ich bin, zu erfahren, was bei Euch vorgeht . . .“ Ja er hatte das Glück, selbst in brieflichen Verkehr mit jenen beiden Männern, Luther und Melanchthon, zu treten, bald ihnen Grüsse sendend, bald von ihnen Aufschluss über Fragen, wie z. B. betreffend Glauben und Rechtfertigung erbittend. So wurde er — kein Mann geistlichen Standes — zum Führer der sich bildenden evangel. Gemeinschaft in der Stadt.

Er wandte sich an den Münsterpfarrer Löschenbrand, einen schwachen Mann, der dennoch nicht umhin konnte, Luthern zu loben. Er trat mit den evangelisch Gesinnten in Blaubeuren und Elchingen in Verbindung, zog aus den Klöstern und dem Klerus der Stadt die besten Elemente an sich, erlebte es, dass sein Freund Schramm, zuerst nur in Privatkreisen tätig, öffentlich angestellter Geistlicher wurde und gewann bald einen sehr wirksamen Mithelfer. Und dieser — wie so mancher andere und Luther selbst — war ein Ordensmann, ein Franziskaner, seit 1519 im Ulmer Wengenkloster: Johann Eberlin von Günzburg.

Eberlin wurde der eigentliche schriftstellerische Förderer der neuen Sache. Zuerst ein feuereifriger Verfechter des alten Glaubens kommt er in Ulm 1521 durch Luthers

[1]) Der erstere ist bedeutender. Dass der letztere gegen Tetzel gepredigt, wie eine Tradition meldet, und Tetzel überhaupt in Ulm war, ist unhistorisch.

Schriften zum Bruch mit Rom, um dann sogleich aus dem Kloster ausgestossen zu werden. Aber gerade jetzt griff er zur Feder, schleuderte von der Schweiz aus, wohin er sich zunächst wandte, seine begierig gelesenen Flugschriften unter das Volk[1]) und vergass der „Ulmer Christen" und des Ulmer Rats nicht, an welche er noch von Wittenberg aus, ganz unter dem persönlichen Eindruck Luthers, mehrere Schreiben richtete (1523). Ja im selben Jahre besucht er die alten Freunde in Ulm wieder und findet überall die neue Saat im Aufkeimen. Während bescheidenere Geister, wie der Priester und Prediger Hans Diepold und der Kaplan Martin Idelhauser, der erstere schlichte Auslegung des Bibelworts bot, der zweite die Irrtümer der alten Kirche zur Befriedigung des Volkes heftig angriff[2]), ist schon ein kühner, mächtiger Nachfolger in seine Fussstapfen getreten, ebenfalls ein Barfüsser, Heinrich v. Kettenbach, von Geburt ein fränkischer Ritter, der mit Eberlins Abgang im Barfüsserkloster erscheint.

Heinrich von Kettenbach war ein gewaltiger Redner, wie Eberlin ein wirksamer Schriftsteller. Dieser ein scharf beobachtender Geist, verstand es, dem Volk mit den religiösen auch die politischen und sozialen Uebelstände zu zeigen, derb und witzig; jener wusste durch feurige, auch von klassischer Bildung und logischer Schärfe zeugende Predigten hinzureissen[3]), in denen er direkt die Gegner angriff und so den Kanzelstreit in den Dienst der reformatorischen Bewegung stellte,[4]) was ihm erbitterte Verfolgung zuzog, der er sich, kaum ein Jahr nach Eberlin, durch Verlassen des Klosters und der Stadt entzog (Ende 1522).

[1]) „Die 15 Bundesgenossen."

[2]) Er war schwach genug, später zu widerrufen, obschon sein bisheriger Gönner Rychard alles aufbot, ihn davon abzuhalten.

Ausserhalb Ulms, in Altötting, predigt in ähnlichem Sinn der Ulmer Wolfg. Russ und trat sogar mit einer eigenen Flugschrift für Luthern ein.

[3]) Es sind mehrere gedruckt auf uns gekommen u. a. eine „über die Kirche".

[4]) „Wider des Pabsts Kuchenprediger zu Ulm" . . und absonderlich wider Pater Nestler.

Aber fliehend hat er gesiegt. Denn es zeigte sich, dass die katholische Partei, so sehr sie sich bemühte, mit ihren Nestler, Köllin, Löschenbrand[1]), Schatzger, Beham solchen Männern wie Rychard, Eberlin, Kettenbach keine ebenbürtigen entgegenzustellen hatte. Sie wussten nur „mit höllischem Gebrüll des Cerberus Luthern und seinem Anhang mit dem Schwert Gottes und der Menschen zu drohen“, so dass Rychard Ende 1522 an Magenbuch schreiben konnte: „Es ist hier nichts Neues, denn dass wir alle Christen sind in Luther; unsre Bäuche toben auf den Kanzeln, aber ganz umsonst.“

Wie stellte sich nun der Rath zu der Bewegung?

Er hatte noch keineswegs den Mut, sich derselben entschieden anzunehmen und die katholische Seite hatte noch die Mehrheit in seinem Schosse. Anderseits hatte er sich auch nicht beeilt, das Wormser Edikt des jungen Kaisers vom 26. Mai 1521 — die Aechtung Luthers und seiner Anhänger — zu verkünden und tat dies erst im Oktober d. J. Entgegen den Wünschen des Bürgermeisters Matth. Kraft verhielt er sich zuwartend. Er warnte vor der Gefahr, die mit dem lutherischen Glauben verbunden sei und betonte, dass er keinen, der dadurch in Konflikt komme, unterstützen werde; er hinderte aber die evangel. Privaterbauung in den Häusern nicht und sah sich auf die Fastenzeit 1522 zu der Aufforderung an die verschiedenen Geistlichen der Stadt veranlasst, doch „was disputierlich, zänkisch sei auf der Kanzel gänzlich zu geschweigen und allein das Einhellige zu lehren, was in der heil. Schrift gründet.“ Dieser „bittliche Befehl“ war eigentlich schon ein positiver Schritt. Nachdem die Verwirrung immer gewachsen war — durch Eberlins Besuch im Oktober 1523, durch den Uebergang des Priesters Joh. Negelin zur evangel. Sache, durch Jakob Wehe's evangel. Abendmahlsfeiern in Leipheim, durch Jost Höflich's Auftreten und die wiedertäuferischen Unruhestifter aus der Schweiz, — folgte dem ersten der zweite, entscheidende Schritt: die Anstellung eines öffentlichen Predigers für die evang. Sache im

[1]) „Ein Pfarrer, als eine Mucke zu achten in christlichen Sachen.“ Eberlin.

Mai/Juni 1524, welcher als der „Prediger des Raths“ nun auch unter dessen Schutze stand. Diese Maßregel bezeichnet den Sieg der Reformation in Ulm.

III.

Der erwählte Prediger, durch dessen Berufung der Rat sein, dem „lutherischen Haufen“ gegebenes Versprechen einlöste, war Konrad Sam (auch Som, Saum). Dies ist der denkwürdige Mann, welcher berufen war, der eigentliche Reformator Ulms zu werden, wie Joh. Brenz derjenige in Hall, Matth. Alber in Reutlingen, Ambrosius Blarer in Konstanz.

Sam, geboren in dem Dorf Rottenacker a. D., in Ulm zur Schule gegangen, durch seine mit einem dort lebenden Stiefbruder, dem Schuhmacher Sebastian Fischer geführte Correspondenz den Ulmer evangelischen Kreisen bekannt, war soeben nach 9jähriger Wirksamkeit als Pfarrer in Brackenheim dort durch die Gegenpartei verdrängt worden und wurde in Ulm mit offenen Armen empfangen. In der Vollkraft seiner vierzig Jahre, sich selbst nicht schonend, eine gerade Natur von unerschütterlicher Ueberzeugungstreue und rücksichtslosem Wahrheitsmut, war er auch eine Persönlichkeit von unantastbarem Sittenernst. Nüchtern-verständig angelegt, zeigte er sich doch in der Predigt voll heiligen Feuereifers, aber auch derb genug, um seinen angeborenen Mutterwitz bis zur Grobheit spielen zu lassen. So war er recht der Mann für den Kampf, wie ihn die Zeit forderte; und er hat denselben mit rastloser, ungebrochener Energie und Festigkeit siegreich für die Sache durchgeführt unter den schwierigsten Verhältnissen.

Es waren unerquickliche Zeiten. Denn nach dem frischen, ersten Aufblühen der evangel. Sache in den Privatkreisen entbrannte jetzt der Entscheidungskampf auf dem weiten Plane der Oeffentlichkeit. Die politischen Constellationen wirkten herein und der schleppende Gang, den die Ordnung der Religionsangelegenheiten im Grossen nahm, wirkte lähmend auch in den einzelnen städtischen Gemeinwesen, bis erst mit dem Speyerer und Augsburger Reichstag 1529 und 30 die evangel. Sache als eine grosse einheitliche Macht auf den Plan trat.

Für unsern Sam galt es in diesem Zeitabschnitt einen doppelten Kampf, einmal mit den katholischen Gegnern — gegen deren heftigste Draufgänger Neftler und Winzeler der Rat lange nicht einzuschreiten wagte — und dann, bei seiner Neigung zur Zwingli'schen Lehre, den Kampf gegen die Eiferer der



Ansicht des Mittelschiffs mit Kanzel gegen Osten.

(Orell Füßli, „Europ. Wanderbilder", Zürich.)

lutherischen Partei, welchen er zu führen hatte und auch durchführte. Obschon seine Unvorsichtigkeiten und starken Ausdrücke („die Messe eine Gotteslästerung“) manche Handhabe gegen ihn boten und die Nürnberger den Ulmern einmal rieten, diesen Prediger von sich zu tun, war davon doch keine Rede. Denn die Bürgerschaft hing mit ganzer Seele an ihrem erprobten Lehrer[1]) und auch der Rat verspürte zu einer so extremen Massregel gegen die Evangelischen ebensowenig Neigung, wie zu einem entschiedenen Frontmachen gegen die Katholischen.

Es war der Bürgermeister Bernhard Besserer, welcher zu dieser Haltung den Ton angab, ein innerlich der evangel. Sache wohlgesinnter, aber auch sehr staatskluger Mann, dessen Führung in diesen Zeiten unter so verwickelten schwierigen Verhältnissen für Ulm in politischem Betracht ein Glück war und der Sache der Reformation schliesslich zum Gewinn ausschlug.

Um die Bewegung in der Hand zu behalten, die Ungeduld zu dämpfen und die äussere Kircheneinheit zu erhalten, musste man dem unwiderstehlichen Zuge der evangelisch gesinnten Bevölkerung nachgeben. So erfolgten zwischen 1525—30 eine Reihe einzelner, aber keineswegs unwichtiger, ja für Ulm sehr charakteristischer Reformen. Diese waren: Gestattung auch des deutschen Vollzugs der Taufe (in römischer Form, aber deutscher Sprache); Beschränkung der Fronleichnamsprozession auf einen Umzug nur um die Kirche und nur unter Beteiligung der zur Kirche gehörigen Geistlichkeit ohne Mönche und Schülergesang, wodurch man ihr also allen äusseren Prunk entziehen wollte, — wie denn auch andere „unbiblische Gebräuche“, als Herumführung des Palmesels[2]), Darstellung des h. Grabes, der Kreuzigung und Himmelfahrt Christi, vom Rat verboten wurden, worin sich ein gesunder Sinn und Schriftverstand offenbarte. Weiter erfolgte die unbedenkliche Gestattung der Ehe der Priester, denen man schon 1526 auferlegte,

[1]) In der Kirche war er von Spionen behorcht und so gehasst, dass er öfters von bewaffneten Bürgern aus dem Münster geleitet werden musste.

[2]) Ein solcher befindet sich in der Sammlung des Altertumsvereins.

entweder ihre Köchinen und Mägde zu entlassen oder sie zu heiraten, was viele alsbald taten. Auch Sam selbst schritt ein Jahr nach Luther zur Verehelichung, ohne die Verketzerung jenes erfahren zu dürfen! Endlich in einer weiteren 4ten Reform ging der Rat, trotz der bittern Beschwerden des Bischofs von Konstanz, der Stellung des Klerus ausserhalb des bürgerlichen Rechtsverbands zu Leibe; er schaffte die Steuerfreiheit des Klerus ab, unter Berufung auf sein gutes Recht; er nahm, wie schon durch Höflichs Auslieferung, die Jurisdiktion in Religionsangelegenheiten ganz in eigene Hand, strafte die Diener der Kirche, schützte sie aber auch im bischöflichen Bann mit seinem Arm, womit ihre Sonderstellung unter geistlichem Gerichtsstand aufgehoben war. Das sind doch alles Massregeln, welche dem Weitblick und dem Selbständigkeitsgefühl der reichsstädtischen Verwaltung alle Ehre machen und unvergessen bleiben müssen, wie sie in letzter Linie wiederum, wie schon bemerkt, auf das Drängen der Bürgerschaft zurückzuführen sind, an welchem die Predigt Sams ihren bestimmenden Anteil hatte.

Ueberhaupt tritt in allem bisherigen vom ersten Anfang an hervor, welche Schätzung die Predigt bei den Ulmern genoss und wie sie immer den Mittelpunkt und das treibende Element bei der ganzen Bewegung bildete.

Aber auch eine andere Veränderung vollzog sich in den in Rede stehenden ersten Jahren der Sam'schen Wirksamkeit, der Sieg der Zwingli'schen Lehre.

Ulm war seither gut lutherisch gewesen, und ebenso Sam selber. Nun schlug der Luther-Karlstadt'sche Abendmahlsstreit überallhin seine Wogen, auch nach Ulm. Es galt eine Entscheidung, und Sam traf sie aus innerer Ueberzeugung, er gieng zur Zwinglischen Anschauung über. Im Jahr 1526 kam in Ulm ein Büchlein heraus: „Gründlicher Bericht, ob der Leib Christi im Himmel zur Rechten Gottes zu ehren und im Geist zu suchen oder auf der Erden im Brod wesentlich zu verhoffen sei", über welches eine lebhafte Controverse sich erhob. Es war eine Münsterpredigt Sams, nicht von ihm und nicht genau herausgegeben, zu deren wesentlichem Inhalt er

sich aber bekannte. Zwingli, mit dem Sam erst in Verbindung trat, schrieb ihm beifällig. Von lutherischer wie von katholischer Seite (Dr. Eck, Ulrici) erfolgten heftige Angriffe. Allein Sam, durch die Berner Disputation, der er 1528 anwohnte, bestärkt, blieb fest, der Rat stand zu ihm. Zwinglis Bestreben einer Verbindung der schweizerischen und oberdeutschen Städte „zu Schutz und Trutz des Evangeliums“ wurde zwar durch Besserer, dem damals Treulosigkeit vorgeworfen wurde, verhindert; aber der Sieg der Zwingli'schen Lehre in Ulm war entschieden; sie stimmte innerlich zum nüchternen Charakter der Ulmer und es ist von daher bis heute auch dem Ulmischen Gottesdienst in äusserer Schlichtheit und einzelnen Eigentümlichkeiten ein gewisser reformierter Typus aufgeprägt geblieben. Dabei war man ausdrücklich weit entfernt von abstossender Feindseligkeit gegen das Lutherische, und Sam selbst dachte stets hoch von Luther, dem „theuren Diener Gottes“.

So kam der Reichstag zu Augsburg vom Sommer 1530 heran, welcher auch in Ulm die letzte Entscheidung herbeiführte. Das kam so. Sam hatte die Augsburgische Konfession Melanchthons, ob auch mild und versöhnlich, kritisiert; unter diesem Einfluss, noch mehr wohl aus politischen Gründen konnte von einer Zustimmung zu derselben keine Rede sein. Ulm, durch den Bürgermeister Bernh. Besserer und das Ratsmitglied Daniel Schleicher vertreten, übergab aber auch keine eigene Bekenntnisschrift, wie schon behauptet wurde. Sondern der Rat blieb lediglich bei seiner Forderung der Berufung eines Konzils, welche er schon bisher dem zweiten Speyrer Reichstagsabschied und dem Ansinnen, denselben anzunehmen d. h. die Speyrer Protestation zu widerrufen, entgegengestellt hatte.

Dieses letztere Ansinnen wiederholte der im Oktober 1530 verkündete Reichstagsabschied, wonach alles in der Religion im alten Stand belassen werden sollte. Das schlug dem Fass den Boden aus. Und da zeigte denn der Ulmer Rat, von dem kurz zuvor von evangel. Seite gesagt worden war, „man werde nicht klug aus ihm, er sei weder kalt noch warm“, doch sofort, dass er wohl wusste, was er

der evangelischen Sache im Entscheidungsfalle schuldig sei. Er tat den Gesandten am 16. Oktober schon zu wissen, dass er den Abschied nicht annehme und „dass er übrigens beschlossen habe, gemäss dem Schwörbrief die Sache des hl. Glaubens vor die Gemeinde zu bringen.“ Dies geschah denn auch und zwar so, dass nicht durch Zählung der Zünfte sondern der Einzelnen die Mehrheit erhoben wurde, „in Bedacht, dass jedem Armen an dieser hochwichtigen Sache, gleichso als dem Vermöglichsten, Seel, Leib und Ehr gelegen sei.“

Es war am 3. November 1530. In einer Ansprache legte der Bürgermeister Matth. Kraft den Bürgern die Folgen der Ablehnung oder Annahme vor, erstere klar betonend; und doch klingt Luthers Wormser Bekenntnis und sein Lied nach in den unvergesslich schönen Schlussworten: „Nehme man nicht an, so möge daraus Zerstörung der Stadt, Schaden und Unehre folgen, ja Wegführung von Weib und Kindern; willige aber jemand mit verdachtem Mut wider sein Gewissen in den Abschied, so werde er die Gnade Gottes verwirken. So möge denn jeder erwählen, ob er bei der Wahrheit bleiben und Leib, Ehr und Gut in die Schanz und Wagspiel schlagen wolle.“

Die Bürgerschaft entschied im Sinne des Schlusses mit 1576 gegen 244 Stimmen, also im Verhältnis 6 : 1; und gerade angesichts der allen so klar vorgestellten und also auch klar bewussten beiderseitigen Folgen der Entscheidung darf diese Abstimmung als eines der erhebendsten einmütigsten Zeugnisse für das Evangelium in jenen Kampfeszeiten bezeichnet und der 3. November 1530 einer der höchsten Ruhmestage der Ulmischen Geschichte genannt werden. Es war das, der hohen auf dem Spiel stehenden Güter würdige Veto gegen römische Vergewaltigung seitens einer wackeren Bürgerschaft, von der wir uns auch heute noch dasselbe versprechen und zu nichts anderem versehen dürfen, als was ihre Vorväter mit goldenen Lettern in die glorreiche Geschichte der alten Reichsstadt eingegraben haben!

So ruhig und massvoll als bisher, aber ohne Schwankung und entschieden, war das Vorgehen des Rats bei der Durchführung des Reformationswerks, die im Wesentlichen im

Jahre 1531, noch zu Lebzeiten Sams (der 1533 am Schlag starb), unter Mitwirkung dreier von auswärts berufener Männer (Ökolampadius, Blarer und Bucer), sich eins ums andere vollzog in voller Ordnung und ohne Härten und Rechtswidrigkeiten. Der Rath selbst leitete das Recht zur Reformation ausdrücklich aus der Nichterfüllung des kaiserlichen Versprechens eines Konzils ab. Durch dreitägige Predigt im Landgebiet war man bestrebt, unter Volk und Klerus evang. Erkenntnis und Ueberzeugung zu schaffen, und die städtische Priesterschaft wurde aufs Rathaus zur freien Entscheidung berufen, wobei sich freilich zeigte, dass viele derselben gar nicht wussten, um was es sich handle. So ist auch der wilde bedauerliche Bildersturm am 19/20. Juni d. J. nicht dem Rat, nicht der evangelischen Kirche auf die Rechnung zu schreiben. Der Rat wollte die „Säuberung des Münsters" in geordneter Weise in die Hand nehmen, der Pöbel entriss sie ihm. Hier trat die ganze Unwissenheit eines bisher katholischen Volkes noch einmal grell hervor, welches, indem es die Altäre etc. als „Götzen" umhieb, ebendamit bekannte, dass ihm Bilder und Bildwerke bisher nichts als Götzen gewesen seien!

Am 16. Juli wurde das erste Abendmahl im Münster gefeiert. Die „Ulmische Kirchenordnung", welche nun allmälig zur Durchführung kam, im wesentlichen von Bucer verfasst, zeigt im Abendmahl die Zwinglische Grundanschauung; sie sieht einen einfachen Gottesdienst, eine ernste Kirchenzucht (durch acht „Warnungsherren") und zwei jährliche Synoden vor, welche für den regelrechten Gang des kirchlichen Lebens sorgen sollen.

Nach Sams Tod vollzog sich unter dem Einfluss seines Nachfolgers, Martin Frecht, eines geborenen Ulmers, eine Annäherung an den sächsischen lutherischen Typus.

Unter den (11) Kirchen und (31) Kapellen, die zum Teil abgebrochen und zu weltlichen Zwecken bestimmt wurden, wandte sich das Hauptinteresse der nun rechtmässig, durch den Uebergang der Stadt zum evangelischen Glauben ebenfalls evangelisch gewordenen Hauptkirche zu, welche von jeher bis heute der Stolz und das vielgeliebte Kleinod der Ulmer gewesen ist, dem Münster.

Das Münster.

Von welcher Richtung her wir uns der alten Donaustadt nähern, ob von Nord oder Süd, von Ost oder Westen der brausende Zug uns herbeitrage: immer fesselt den Blick aus der Ferne schon der Riesenbau des Münsters, welcher in imponierender Majestät über alle andern Gebäude sich erhebt, mit dem herrlich sich verjüngenden Hauptturm in den weiten Himmel hineinragend.

Welch eine Sprache von deutschem Bürgersinn und religiöser Begeisterung der frommen Altvordern wie des jetzigen Geschlechts dieser Bau spricht in seiner großartigen Anlage und seiner nunmehrigen Vollendung, dessen haben wir schon gedacht. Welch ein Zeugnis künstlerischen Geistes legt er aber auch ab, welches Wahrzeichen stellt er dar für die Stadt, welche die Blüte ihres Gemeinwesens gerade durch dieses Denkmal kundgeben wollte!

Unter dem Wahrzeichen dieses Monuments, welches allein unter seinen großen Rivalen durch das Verdienst der damaligen Bürgerschaft der evangelischen Kirche gerettet ist, darf sich die Generalversammlung des Evangelischen Bundes, welche die Blätter dieser Festschrift begrüßen sollen, auf einem historisch geweihten Boden wissen, wie nur irgendwo in deutschen Landen!

Jn wenigen Minuten und in gerader Linie vom Bahnhofaustritt weg erreicht der Fremde das Münster. Zwischen dem in herrlichem roten Sandstein prangenden neuen Renaissancepalast des „Saalbau" (links) und dem alten Deutschordenshaus (jetzt Kaserne; rechts) hindurchgeschritten auf einen kleinen freien Platz, sieht er aus der engen Flucht der altreichsstädtischen Hirschgasse schon den mächtigen Westturm hervortauchen, dessen Formen sich immer näher, immer klarer gestalten, bis der ganze Bau in überwältigender Schönheit und Großartigkeit

sich enthüllt, da, wo die Straße sich zum mächtigen Münsterplatz erweitert, der noch seiner monumentalen Anlage harrt.

Hier bietet sich ein Bild, dem keine Stadt der Welt ein gleiches an die Seite zu stellen hat. Um es zu übersehen und zu genießen, ist der beste Standort an der Ecke rechts, wo eben jetzt unter dem Gerüst der stattliche Bau eines neuen Hotels mit freier durchlaufender Veranda gegen den Platz und das Münster sich zu erheben beginnt.

In einheitlicher Geschlossenheit, welche durch das Fehlen des Querschiffs noch erhöht wird, flankiert von der langen Reihe schlanker Fialen, welche den kühnen Absturz der riesigen, 18,5 Meter weiten Strebebögen belasten, wird der ganze herrliche Bau von dem entzückenden, unvergleichlichen Westturm zum Himmel emporgetragen!

Einst trauerte dieses monumentale Gotteshaus der Spätgotik ohne Streben, ohne Chortürme, den Hauptturm nur bis zum Viereck geführt, dreieinhalb Jahrhunderte als grandiose Ruine — und Ulms Bürger trauerten mit um dasselbe. Nun steht es, nach fünfzigjähriger Restaurationsarbeit — gleichzeitig mit dem Kölner Dom begonnen i. J. 1844 — in würdigem Ausbau außen und innen vollendet. Und sein, mit verschwenderischer Pracht ausgestatteter, Hauptturm ist nicht nur bei 161 Meter das höchste künstlerische Bauwerk der Erde — die Kölner Türme um fünf, den Straßburger um achtzehn, den Petersdom um vierundzwanzig Meter überragend; sondern er ist auch der „Turm der Türme“, wie der Kunsthistoriker W. Lübke sagt, der König unter allen durch die vollkommenste Auflösung der architektonischen Formen im hinreißenden, unaufhaltsamen Zug nach oben.

Bis zu der Höhe, wo die Wolken schweben,
Steigt nun die ganz durchbroch'ne Pyramide,
Von Blumenkränzen wonniglich umgeben!
Das Wunder, das wir kaum geahnt im Liede,
Darf nun versteinert in den Himmel streben. —

Unter dem, in Süddeutschland gebräuchlichen bescheidenen Namen „Münster“ (Monasterium, Stifts- oder Hauptkirche)

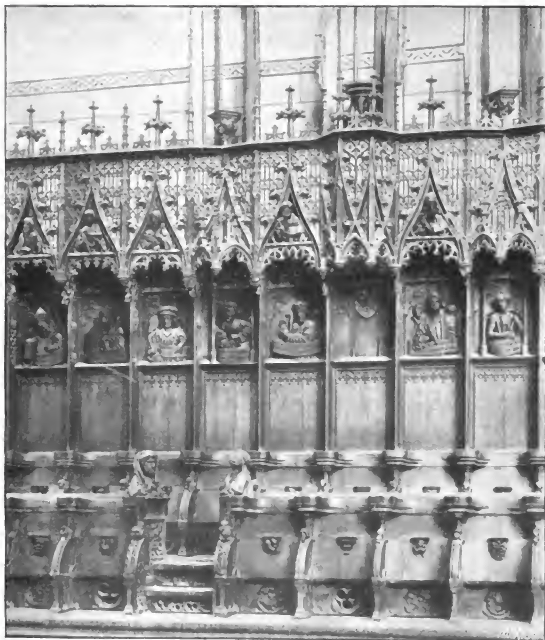


Sakramentshäuschen und Chor-Inneres.

haben die Alten mit ihrer „Frauenkirche“ doch die Idee einer bischöflichen Kathedrale, eines „Doms“ verwirklicht. Der Grundsteinlegung am 30. Juni 1377, an welchem Tage auch 1890 das hohe Freudenfest der Vollendung begangen wurde, haben wir oben gedacht. Die neuerlich aufgestellte Behauptung, dass an der Stelle des Münsters früher schon eine Kirche gestanden sei, ist durch die, gelegentlich der Heizungsanlagen gemachten Grabungen als völlig grundlos erwiesen. Von den zehn alten Baumeistern sind die wichtigsten: der vierte, Ulrich von Ensingen, von welchem die Anlage des Langhauses und des Westturmes herrührt, 1392—99 (in welchem Jahre er nach Straßburg ging); der achte, Matthäus Böblinger 1480—94, welcher den Turm im letzten Drittel des Vierecks antrat, dieses ausbaute und den Aufriß der Vollendung hinterließ, der in der Neithart-Kapelle des Münsters aufgestellt ist; endlich der neunte, Burkhard Engelberg, welcher die ursprünglich 3schiffige Kirche zur 5schiffigen gestaltete durch Teilung der zu breiten Seitenschiffe (1507). Schon seit Böblingers Abgang war der Weiter- und Ausbau stille gestanden, also lange vor der Reformation! Die aus Sicherheitsgründen gebotene Arbeit Engelbergs, welche übrigens dem Münster eine seiner größten Zierden schuf, war das letzte, was geschah. Thrän und Scheu waren die ersten Baumeister der Restauration (Strebebögen, Chortürme); August Beyer vollendete nach Böblingers Plan 1886 bis 90 den Hauptturm. Die Hauptschönheit desselben besteht in der glücklichen Verjüngung nach oben, im Wechsel der vertikalen mit der horizontalen Gliederung — kräftige Quergalerien! welch letztere der Kölner Dom völlig vermissen läßt —, im Reiz des die inneren Fensteröffnungen verschleiernden Stabwerks und endlich in der unvergleichlich kühnen und lebensvollen Konstruktion des „Helms“ oder der Pyramide.

Während Freiburg und Köln das Vierpaß-Maßwerk einförmig wiederholen, setzt Böblinger schlanke Fenster zwischen die Rippen des Helms, deren Spitzbogen-Maßwerk sich in Wimpergen oben ausbiegt, die, in Kreuzblumen endigend, frei in die Luft hinausragen. Dieselben wiederholen sich viermal und umgeben so gleich blühenden Ästen den Stamm mit

reizenden Kränzen, deren oberster eine Rundgalerie bildet, welche durch eine im Innern geführte Wendeltreppe erreicht wird — der höchste besteigbare Punkt eines Kirchturms, 143 Meter über dem Erdboden. Die Höhe des Vierecks beträgt 70, des Achtecks 32, des Helms 59, des Ganzen 161 Meter.



Chorgestühl von Jörg Syrlin d. Aelt.

Grosse Verdienste um die Münstervollendung erwarben sich als Begründer derselben der kunstsinnige Oberstudienrat Dr. Haßler in Ulm und als unermüdliche Förderer der Oberbürgermeister der Stadt von 1863—90, K. v. Heim, sowie der Dekan Bilfinger (später Oberhofprediger in Stuttgart).

Wir treten, über den Münsterplatz herüber, vor die

äußere Vorhalle und das Hauptportal.

Nur das Ulmer Münster weist eine solche graziös und hoch gehaltene Vorhalle auf, „die schönste Vorhalle der Welt“, wie der jetzige Bischof Keppler sie genannt hat. Die beiden schlanken Mittelpfeiler, auf denen sie ruht, sind mit je zwei Statuen geziert: links Antonius mit der Glocke und Johannes Baptista mit dem Lamm; rechts Maria mit dem Kinde und der hl. Martin mit dem Schwert, womit er für den armen knieenden Bettler seinen Mantel teilt. Die Figuren sind Kopieen der Originale, welche zur Konservierung ins Münster weggestellt sind. Ueber den drei Spitzbogen schauen von der Stirne der Vorhalle 19 Steinfiguren herunter, rechts und links von Maria je drei hl. Frauen und sechs Apostel, urkundlich von Meister Hartmann 1420–21. In reichem Kranze sind die beiden Haupteingänge und das Tympanon mit Figuren umgeben. Am Mittelpfeiler Christus, Maria, Johannes — Anna selbdritt, Brigitta, (nochmals) Antonius; in den Kehlungen Heilige, Kirchenväter, Propheten — sämtlich Holzfiguren und Kleinodien der Syrlinschen Zeit, außer dem viel späteren Steinbild Christi; um den Giebelfeldbogen die zehn Jungfrauen und zehn Apostel als Märtyrer.

Am interessantesten sind die Reliefs im Portalbogenfeld, welche durch ihre Formen, Gewandung und die Naivität der Auffassung höheres Alter veraten und den Engelsturz (2 Petri 2, 4. Judä 6), das Sechstagewerk, Sündenfall und Austreibung darstellen. Bogenspitze: Gott stürzt die Abgefallenen zur Tiefe in die aufgesperrten Teufelsrachen. Erste Reihe von oben, von oblongen Rahmen umschlossen: Gottvater mit der Weltkugel, Meer und Trockenes scheidend etc., von unten nicht erkennbar. Zweite Reihe von links: Die Tierwelt in vier Terrassen, in der Ecke der Elefant mit dem Kriegsturm auf dem Rücken! Nun folgt die Schöpfung und Beseelung Adams, desgl. Evas, dann giebt Gott das Paar zusammen, eine köstliche Szene, endlich Sündenfall und (verfrüht, ohne Zweifel des Raumes wegen!) die Austreibung. Die

dritte Reihe greift zurück auf die Vorgänge vor der Austreibung. 1. Gott Vater mit den vier Erdkugeln (Jahreszeiten) weist dem Adam den Ackerbau an; 2. er bekleidet die Eva mit einem Hemd; 3. die Familie bei der Arbeit; endlich 4. bis 7. die Geschichte von Kain und Abel[1]).

Der Eintritt in

das Innere des Münsters

erfolgt in den Stunden des allgemeinen Zugangs durchs Hauptportal, sonst rechts davon durch das neue Südwestportal mit dem Dienstzimmer des Mesners, innerhalb dessen man sich aus dem Vorderraum sofort links durch den Bogen in die, bei den Verstärkungs-Neubauten für den Turmaufsatz 1884 hergestellte, neue Turmhalle mit der darüber geführten Orgelempore wenden wolle.

„Wanderer, stehe still!" Hier eröffnet sich — im zaubervoll gebrochenen Licht der alten Glasmalereien über dem Haupteingang — ein überwältigend großartiger Durchblick durch die Flucht des mächtigen Mittelschiffes zum Chor und in die entzückenden Hallen der Seitenschiffe mit ihren Rundsäulen und Netzgewölben, wobei die neue Bemalung sich von glücklicher Gesamtwirkung zeigt.

Die Maße des Innern sind harmonischer als in Köln, sofern alle drei Schiffe die gleiche Breite von rund 15 Meter im Lichten aufweisen, mit den Pfeilern 48,75 Meter Gesamtbreite bei 41,6 Höhe des Mittelschiffs, wogegen der Kölner Dom nur 45 Gesamtbreite hat bei 43,95 Höhe des Mittelschiffs, welches daher höchst beengend wirkt, zumal die Seitenschiffe dort nur 19 Meter Höhe haben gegen 20,35 in Ulm. Bei einem Flächeninhalt von 5100 Quadratmeter im Lichten (gegen 6160 in Köln) hat das Ulmer Münster doch Platz für 28000 Personen.

Wir schreiten nun vorwärts und gelangen zur Kanzel von 1505 mit dem Schalldeckel aus Lindenholz, dem Wunderwerk

[1]) Betreffend des Näheren in ausführlicher Schilderung und Erörterung sei für jetzt und später verwiesen auf die eingehende Monographie, die auch am Billetschalter beim Eingang zu haben ist: Dr. Rudolf Pfleiderer, Das Münster. 105 S. mit 32 Abbildungen. Verlag von J. Ebner. Kartoniert 1 Mk.

des jüngeren Syrlin (1510). Gegenüber derselben die neuen Statuen des Paulus u. Petrus von Hofbildhauer Federlin. Man bemerke durchhin die alten, herrlich ornamentierten Konsolen, welche nun bald sämtlich mit desselben Meisters Statuen, westlich vier Propheten, nach Osten Apostel gekrönt sein werden.

Am siebenten Pfeiler der rechten Seite das bemalte Gründungsrelief, welches den gebückten Baumeister zeigt, dem ein Ritter und eine Frau (Bürgermeister und Bürgermeisterin) das Modell der Kirche auf den Rücken stellen. Oben die urkundliche Inschrift: Anno. dni. MCCCLXXVII a, . de(m). Zinstag. (Dienstag) der. der. letzt. tag. was. des. manatz. junii. nach. der. ſunen. ufgang. dri ſtund. von. haiſſen. des. rates. wegen. hie. ze. Vlm. lait. ludwig. kraft. krafts. am. kornmart. (. . . kt) selige(n). svn. (Sohn) de(n). erste(n). ſo(n)dame(n)tſtain. a(n). diser, pfarrkirchen.

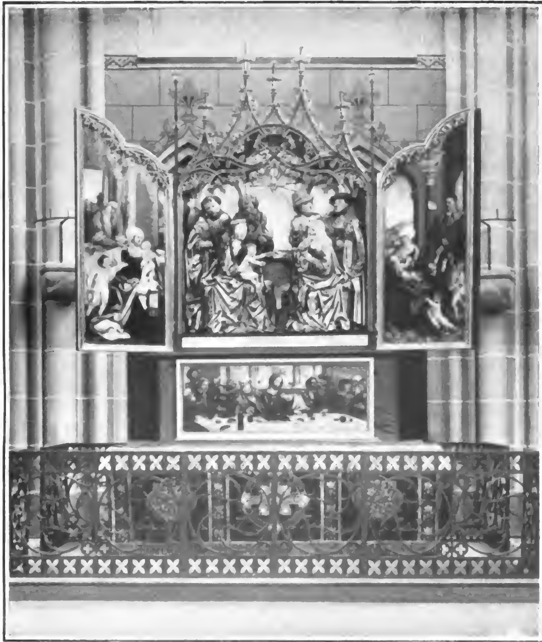
Nun sursum oculos! Empor den Blick! Ueber dem, nach altem Original in Holz geschnitzten, vom Scheitel des Triumphbogens herabhängenden Crucifixus breitet sich eines der grossartigsten Wandgemälde der mittelalterlichen Spätzeit aus (1470), eine Darstellung des Jüngsten Gerichts, welche durch lebensvolle Gruppierung und mannigfache Charakteristik alle Vorgänger weit überragt und die neue Zeit der Kunst im Aufgange zeigt (restaur. 1880). Der Beschauer wird die acht Gruppen leicht selbst zusammenfinden und sei nur besonders auf die, rechts in den Höllenrachen Herabstürzenden hingewiesen, aus deren vituos dargestelltem Gewühle u. a. der Quacksalber, das Uringlas noch hoch emporhaltend, unter ihm das sich umschlingende Liebespaar, daneben Papst, Kaiser, Kaiserin, Kardinal, darunter der Bettelmönch, die kopfüber stürzende Spielergruppe etc. hervorzuheben sind.

Aus derselben Zeit (um 1470 datiert das Sakramentshäuschen, dessen oberste Spitzen in die Gruppen der Seligen, die Petrus das Treppentürmchen zum Paradies emporsteigen lässt, hineinragen. Dieses herrliche „Gedicht von Stein", stellt sich dem Nürnberger ebenbürtig zur Seite, in den Formen viel reiner. Der Kasten ruht auf einem Pfeiler mit dem hl. Christof und Sebastian; aus dem mit zahllosen Fialen überkleideten

Baldachin schauen die Standfiguren von Moses und Aron, Elias und Melchisedek hervor.

Der Chor

bildet erst recht die Schatzkammer unseres Münsters. Er bewahrt in dem Syrlin'schen Gestühl, den Schaffner-Gemälden und den Wild-Fenstern Werke von wohlbegründetem Weltruf.



Hauptaltar im Chor.

Der Dreisitz (Levitenstuhl) gleich hinter dem Chorgitter mit seinem schlanken Aufbau, seinen Prophetenstatuen (oben) und Sybillenbüsten an den beiden Stuhlwangen leitet über zu

dem größeren Werke desselben Künstlers, des Meisters der Ulmer Bildnerschule, Jörg Syrlins des Aelteren, dem Chorgestühl.

Aus 89 Sitzen in zwei Doppelreihen bestehend, wurde es 1469 bis 74 aus Eichenholz um 1188 Goldgulden gefertigt. Die mittelalterliche Typologie, wie sie durch das „Malerbuch vom Berg Athos“, die „Biblia pauperum“ u. a. literarisch festgestellt war, findet hier in den unvergleichlichen Büstenreihen eine so vollständige und vollendete künstlerische Verkörperung, wie in keinem andern Cyklus. — Der Grundgedanke des Ulmer Chorgestühls ist demnach der, das Christentum darzustellen, wie es von den frommen Heiden ersehnt (untere Reihe, links weise Männer, rechts weise Frauen des Heidentums, Sibyllen), — im Judentum geweissagt (mittlere Reihe der Rückwandnischen, hier Propheten und Helden, dort alttestamentliche Frauen), — im neuen Testament erfüllt ist (oberste Reihe, Giebelbüsten, Apostel, Evangelisten, weibliche Heilige). Also die Erfüllung der Zeiten in Jesu, der Triumph des Christentums — ein großartiger Plan, bei dem wohl auch Ulmische Humanisten und Münsterpfarrer (Heinr. Nithart, 1470—1500) als Berater des Künstlers werden mitgewirkt haben, wie es bei Rafaels Stanzenbildern und sonst der Fall war.

Da der Blick immer wieder auf den mit unvergleichlicher Meisterschaft ausgeführten großen Büsten der untersten Reihe ruht, die in der ganzen Spätgotik ihres Gleichen nicht haben an Feinheit und Kraft der Charakteristik, an Würde und Anmut, an atmender Belebtheit der Haltung, der Köpfe, der feinen Hände, so geben wir die einzelnen Namen. In der Männerreihe (links) folgen sich von vorne, vom Altar an rückwärts sieben Weise, jeder mit Unterschrift und einem lateinischen Zitat versehen. Nämlich: Pythagoras, Cicero, Terenz (mit Dichterlorbeer), Ptolemeus Philosophus, Seneca, Quintilianus, Secundus Silens (spätgriechischer Philosoph, Schweiger).

Der achte (NB. hinterste in der Ecke!) ist deutlich ein ganz individueller Porträtkopf, den Lorbeer in der Hand, nicht wie ein Dichter ums Haupt, mit dem Zeigefinger auf sich selbst deutend: der Meister Syrlin, und ihm gegenüber auf der

Frauenseite, ebenso schlicht und in den Hintergrund gestellt, seine Ehefrau, die Meisterin. Ueber ihr hängt eine spätere, nicht auf sie, sondern auf das Gemälde des jüngsten Gerichts sich beziehende Tafel mit der bekannten sibyllinischen Gerichtsweissagung.

Diese beiden letzten Büsten schließen schon durch ihre, den andern gegenüber geflissentlich bescheidene Ausstattung und Stellung in die hinterste Ecke — denn vorne ist nicht am Chorgitter, sondern am Altar! — die Einbeziehung in den übrigen Cyklus aus, ganz abgesehen von der Beliebtheit der Siebenzahl für die sog. „natürlichen Meister". Kein Unbefangener wird überdies jene Männerbüste für einen Virgilskopf ansehen! Nur die ganz unbegründete Meinung, Virgil müsse notwendig unter den heidnischen Weisen dargestellt sein, hat eine so augenscheinlich unzutreffende Deutung hervorgerufen, welche um nichts plausibler wird, wenn man annehmen wollte, der Künstler habe eben dem römischen Dichter seine Züge (und wohl auch seine Mütze!?) geliehen. Denn die Künstler pflegten für diesen Fall nicht die Hauptperson, was Virgil unter allen Umständen sein müßte, zu wählen, um derselben ihre Züge zu leihen, sondern eine Nebenfigur, was Virgil auf diese Weise nicht werden durfte. Alle äußeren und inneren Gründe weisen also auf die, bei dem großartigen Werke auch vollkommen verständliche und anderweitigen Vorgängen entsprechende künstlerische Selbstdarstellung Syrlins und im Pendant seiner Frau, der urkundlich in den Hüttenbüchern erwähnten „Maisterin", die mehrmals vom Rat mit „Verehrungen bedacht" wird. Und damit ist die Richtigkeit der fortlaufenden Tradition erwiesen, welche von Alters diese beiden Köpfe nicht anders denn als den Meister und die Meisterin bezeichnet.

Es folgen nun nach aufwärts sieben Sibyllen: Delphica, Libica, Tiburtina, Cumana, Cimeria, Frigia, alle in prächtigem Kopfschmuck. Damit sind wir wieder an den Chorstufen angelangt auf unserm Rundgang, bei dem wir im Vorbeigehen auch den reizenden Unterbau der Gestühle, die Rosetten und Knäufe, die Misericordien und kleinen Zierfigürchen, die Füllungen etc. bemerken konnten; und wir wenden uns nun von den Werken der Bildschnitzerei zu denjenigen der Malerei.

Von den neun gemalten Chorfenstern sind Nr. 3, 6, 7, 8 (von links gezählt) — ein Johannes-, zwei Marien- und ein Christusfenster (in Medaillons) — die ältesten und vielfach schlecht restauriert; Nr. 4 und 5, nach den Stiftern das Kramer- und Ratsfenster genannt, von Hans Wild aus dem Jahre 1480, die schönsten, völlig intakt erhalten, von hin-

reißender Glut und Harmonie der Farbenwirkung. Beide sind Christusfenster, Nr. 4 mit Stammbaum und Kindheitsgeschichte beginnend, Nr. 5 fortfahrend: Feld I b von links Versuchung, Kananäisches Weiblein, Besessener; II Speisung, „Sie huben Steine auf“, Einzug; III Auferstehung, Himmelfahrt. I a (unterstes Halbfeld) zeigt das Ulmer Wappen mit dem hl. Anton und Martin zur Seite.

Die beiden äußersten links, Apostelfenster, und das äußerste rechts (Nr. 9) mit zwei Darstellungen aus der Offenbarung und einer aus der Geschichte der Stifter, der Herrn v. Besserer — letzteres von C. H. Burckhardt in München — eröffnen die Reihe der, möglichst an die alten sich anschließenden neuen Glasmalereien, welche sich in den Schiffen fortsetzt.

Unter dem soeben genannten Besserer-Fenster der Eingang in die Bessererkapelle mit kostbaren alten Glasmalereien von ca. 1400 und dem, in lebendiger Auffassung und Sorgfalt der Detailausführung an Dürers Holzschuherbild heranreichenden Porträt des Jtel Besserer von Martin Schaffner (1516).

Auf diesen Modernsten der altulmischen Malerschule weisen uns auch die schätzbaren Gemälde des Hochaltars, ein Marienlegende- oder „Sippenaltar“, welcher im Schrein die hl. Anna selbdritt mit ihren drei Männern: (von rechts) Kleophas, Salome, Joachim nebst dem hl. Josef zeigt. Der ersteren beiden „Sippe“ zeigen dann die Jnnenseiten der Flügel, reizvolle liebenswürdige Familienbilder von 1521, von zartestem Farbenschmelz, wie es Schaffners Art war, mit vielen genreartigen Zügen im Beiwerk, Zeichen der einziehenden Renaissance! Rechts: Maria Kleophä mit ihrem Mann Alphäus und 4 Söhnen, nämlich Jakobus der Jüngere auf dem Schoße der Mutter, Justus ihr zu Füßen, dann Simon mit dem Täfelchen und Judas auf dem Steckenpferd. Linker Flügel: Maria Salome mit dem Gatten Zebedäus und dem Brüderpaar Johannes und Jakobus. Bedeutender und merkwürdig an Lionardo erinnernd ist das Staffelbild des hl. Abendmahls von demselben Meister, bei dessen Anblick einst Thorwaldsen ausrief: „Der hat ja Jtalien gesehen!“ Auf der Außenseite der Flügel die hl. Barbara und Johannes je mit einem Bischof.

Von hier zurückschauend, genießt man einen einzigartigen Blick durch das Mittelschiff bis zum großen Westfenster.

Die nächst dem Altar belegene Tür gegen Norden mit schönem Beschläg (Ulmer Arbeit) führt zur Neithartkapelle, welche mit neuer, kräftiger Gewölbebemalung versehen ist und



(Orell Füßli, „Europ. Wanderbilder", Zürich.)

Flügelbild rechts des Hauptaltars von M. Schaffner.

außer dem schon erwähnten Originalriß des Hauptturms (gleich neben der Eingangstüre) und einem Gemälde der vierzehn Nothelfer (oben über derselben) mehrere vorzügliche Kunstwerke birgt.

Gleich vorne steht eine Predella „zu Ehren des hl. Kreuzes" mit den Familienheiligen der Neithart (rechts von Maria Helena, zu äußerst die Diakonen Stefan und Laurentius), 1491 erneut, „gemacht und uff gelech(g)t von nygem"; sodann aber im Hauptraum gegen das Schiff zwei vollständige, 1902 restaurierte Schnitzaltäre. Gegen Norden ein Sebastiansaltar, Typus edler Spätgotik, von großer Schönheit, wohl ein Dank-Votivaltar. Rechts von Sebastian, dem Patron gegen Seuchen, der hl. Valentin, den (epileptischen) Knaben zu Füßen, den er heilte; links Hieronymus, rotes Barett, auch ungewöhnlich jugendlich, Porträtkopf! — Den Stiftern der Altäre war es (urkundlich) 1531 überlassen, ihr Eigentum heimzunehmen, was oben zu S. 24 zu ergänzen und ein weiterer Beweis ist für das vom Rat gewollte maßvolle Vorgehen. So wurde dieser Altar beim Bildersturm intakt erhalten und ebenso der vordere „des hl. Kreuzes", den noch 1714 Wollaib[1]) als großen Hauptaltar mit bemalten Flügeln beschreibt[2]).

Wir wenden uns zum dritten, rechts an der Nordwand des Chors. Hier stand, urkundlich von 1469—1500 bezeugt, ein Barbara-Altar, jedenfalls schon bald nach Gründung der Kapelle um 1450 errichtet, „in ere sannt Barbaren, Agnesen, Secilien (Cäcilien), Apollonien, Lucien und Ursulen". (Also 6 Figuren, in deren Mitte wohl Maria, wodurch sich drei im Fond und je zwei in den Flügeln ergeben, und sämtlich Jungfrauen, also eine Jungfrauenstiftung.) Offenkundig kann das, was jetzt vor uns steht, keine Arbeit aus der Mitte des 15. Jahrh. sein. Der von der Familie heimgeholte Altar ging also dort in die Brüche und wurde später, so gut als möglich, erneuert, da das Haupt der Familie, Ulrich Neithart, geb. 1463, 1531 reformationsfeindlicher Altbürgermeister, 1548 von Karl V. unter die neuen „geheimen Räte" der Stadt ernannt, katholisch blieb, katholisch wirkte und hoffte. So prangte der neue Altar im Renaissanceschrein vor dem Kaiser, als dieser am 15. Aug. d. J. bei seinem Einzug ins Münster unmittelbar vor der Neithartkapelle seinen hergerichteten Stuhl einnahm. Wir erkennen zunächst die vier

[1]) Im Paradisus Ulmensis.

[2]) Wo ist nun seither der obere Hauptteil hingekommen?

Gestalten: Barbara (Kelch), Agnes (Lamm), Ursula (Pfeil) und Lucia (linker Flügel) mit dem Schnitt im Hals. Statt Apollonia haben wir die Familienheilige Afra (rechter Flügel, zusammengebundene Hände), statt Cäcilie (neben Lucia) eine Nonne mit Buch (wohl Brigitta, die auch am Hauptportal!), außerdem einen Bischof mit pfeildurchbohrtem Herzen (Augustin, auch am Hauptportal). Der golddamastene Hintergrund, die ursprüngliche starke Vergoldung, die Cartouchen, Draperien, Spiel der Hände etc. sind alles Zeichen der späten, Boten der neuen Zeit, das Ganze eben dadurch interessant. Der eine Engel (rechts), dem andern so unähnlich, erscheint älter, auch die Nonne (in der Farbe des Gewands nicht richtig restauriert).

Die an der Wand stehenden Freistatuen sind Originale vom Hauptportal (Anfang des 15. Jahrhunderts); das Gemälde darüber eine Beweinung (sog. Vesperbild). Im Mittelraum eine große Holztafel in Oel gemalt (im Bogen ein Salvatorbild; dann in zwei Reihen das Marienleben), an Zeitbloms Art erinnernd (1509). Diesen letzteren, sowie seinem älteren Zeitgenossen Schongauer begegnen wir nun sogleich.

Wir verlassen, durch die Eingangstüre in den Chor zurückkehrend, diesen und treten, uns links wendend, durch das schöne gotische Portal in die

Sakristei

welche, 1883 restauriert, in kirchlichem Gebrauche steht. Hier findet sich ein Juwel in Gestalt eines Tragaltärchens, welches als Flügelbildchen zart bemalte Stiche aus Martin Schön's von Colmar (Schongauers) Kupferstich-Passion und in der Predella eine an die Niederländer erinnernde, fein gemalte Grablegung zeigt. An der inneren Wand (rechts vom Altar) gute Zeitblomsche Schulbilder (der Meister ist seit 1484 in Ulmer Urkunden mehrfach erwähnt); an der Ostwand eine großartige Dreifaltigkeit von Multscher und nochmals zwei echte Schaffner: die hl. Anna, das Jesuskind tragend, mit Maria und die hl. Elisabeth, einen Kranken führend.

Beim Wiederaustritt aus der Sakristei fällt unmittelbar im Vordergrunde der vor uns liegenden Seitenschiffe das alte

Weihwasserbecken um die Säule und der alte Taufstein ins Auge, mit seinem Baldachin, auf Löwen ruhend, mit Königs- und Prophetenbüsten. Die

Südseite

ist ganz mit zehn neuen 17 m hohen, bemalten Fenstern versehen, sämtlich Stiftungen von Ulmer Familien. Ihre Gegenstände (Leben Christi und Reformation) bedürfen keiner namentlichen Benennung, ausgenommen das Halbfenster über dem Portal nächst der Sakristei aus der altulmischen Geschichte. Auch die, für alttestamentliche Darstellungen bestimmte

Nordseite

ist bald mit solchen dankenswerten Stiftungen gefüllt; vorerst sind es fünf: hinter der Kanzel das Mosesfenster; nach rechts: Davids Zug mit der Bundeslade und Salomos Tempelbau; dann ein Elias- und Jonasfenster; weiter: Jesajä Gesicht Kap. 53 und Jeremias auf den Trümmern Jerusalems; Ezechiels Gesicht und Daniel; Nehemia's Neubau der Mauern und Esra's Gesetzesvorlesung, mit dem Porträtkopf des Bürgermeisters der Münstervollendung, Heim, (dessen Denkmalbüste auf dem Karlsplatz steht.) Das Halbfenster nächst diesem harrt noch der Erneuerung. Unmittelbar unter demselben das Standbild Gustav Adolfs. Zurückwandelnd in die

nördliche Seitenvorhalle

– wobei wir auch die Wappenschilder der Ulmischen „Geschlechter“ über dem Nordwestportal und gegenüber bemerken – finden wir im ersten Fenster Schöpfung und Sündenfall, und gelangen unter dem Durchgang gegen links über das Mittelschiff hinüber und an dem in die Wand eingelassenen Porträtkopf des Turmvollenders Beyer vorbei — zum

Südwestausgang

beim Dienstzimmer des Küsters. Ueber demselben ein gemaltes Fenster zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I. (Kaiserproklamation

in Versailles) und Kaiser Friedrichs III., der als Kronprinz 1873 Ulm besuchte (mit Porträts damaliger Ulmischer weltlicher und geistlicher Persönlichkeiten). Dasselbe ist von Prof. Linnemann in Frankfurt. Die größere Mehrzahl der übrigen neuen Seitenschiff-Fenster sowie die bunte Musterung der Hochschifflichter



Schongauer-Altärchen.

hat die Hofglasmalerei von C. H. Burckhardt in München geliefert, die übrigen X. Zettler, Hofglasmalerei dort.

Auf den Hauptturm

leitet die, in der Südwestecke der Kirche, links ab vom Dienstzimmer beginnende (bis zum ersten Drittel neue) Wendel-

treppe, welche mit 317 Stufen die Terrasse des Vierecks erreicht (man lasse sich das Meisterzeichen Böblingers zeigen und durchschreite den Mittelgang), mit abermals 167 auf die Achtecksplattform führt, von wo der Innenraum des Helms beschritten wird, der mit seinen kühnen und reich ornamentierten Verspannungsbogen eine herrliche Halle, 102 m über dem Erdboden, bildet. Hier führt eine auf acht abgedeckten Tragebogen ruhende Wendeltreppe mitten empor in 205 Stufen zum Helmkranz, 143 m hoch, 18 m unter der Spitze.

In der Tat eine Wanderung, die weder Köln noch Straßburg oder Freiburg oder irgend ein Domturm bietet und die durch die architektonischen Zierraten des Helmes, die sie aus nächster Nähe enthüllt, durch die weite Umschau (an hellen Tagen bis zu den Alpen vom Säntis zur Zugspitze) reichlich der Mühe lohnt, insbesondere aber durch den Niederblick auf das Hochschiff und die Chortürme, auf die Stadt und die grünen Gartenhöfe ihrer alten Häuser. Gleich vorne der nächste an der Nordseite derjenige des Schad'schen Patrizierhauses, welches der vor kurzem verstorbene, vieljährige und hochverdiente Vorstand des Ulmer Ortsvereins des Evangel. Bundes bewohnte, Landgerichtspräsident v. Schad, dessen Name in dieser Festschrift nicht ungenannt bleiben soll.

Ein Rundgang ums Münster

vervollständigt nicht nur den Gesamteindruck des Aeußern mit seinem Wald von Fialen, welche den Absturz der ungeheuren Streben zu belasten bestimmt sind, mit der bunten Mannigfaltigkeit der tiergestaltigen Wasserspeier unterhalb der Längsgallerie, mit dem, durch einen äußerst graziösen Chorumgang und stattliche Seitentürme (1877 und 81 vollendet) interessanten Ostabschluß; sondern er führt uns auch an den vier Seitenportalen mit ihren alten Bogenreliefs vorbei.

Das Nordwesttor, mit dem wir beginnen, neben dem noch umzäunten Werkhof zeigt Geburt und Anbetung, das Nordosttor, das wir den Werkhof durchschreitend erreichen, Darstellungen aus der Passion. Um den Chor — dem gegenüber der Georgsbrunnen, die Stadtbibliotek mit Altertums-

sammlung im Parterre — gelangen wir zum Südostportal mit dem jüngsten Gericht und zum weitesten, dem Südwestportal, in dessen riesigem Bogenraum in der Spitze die Marienlegende, in dem viereckigen Mittelfeld die Legende vom Zug der Weisen in einer sonst sehr seltenen detailierten Ausführung zur Darstellung gebracht ist. Im linken Türbogenfeld daneben sieht man dann die Weisen bei Maria und ihre Heimkehr, im rechten die Hirten auf dem Felde.

Diese vier (Seiten-) Portale stammen, wie Verfasser an anderem Ort nachgewiesen hat,[1]) von der alten Frauenkirche vor der Stadt (s. oben S. 9) samt ihren Bildwerken, also 14. Jhrh. Zur flüchtigen Verfolgung des Einzelnen an dem weitaus interessantesten und bedeutensten derselben, dem Südwestportal, neuerdings sorgfältig und glücklich restauriert, diene Folgendes. Dreireihige Bogenspitze, von unten links: 1. Joachim wirbt bei dem Fürsten Ysaschar um seine Tochter Anna. Joachim und Anna treffen sich (nach ihrer Trauung). Geburt der Maria. Mariä Tempelgang (ersteigt die Stufen). Sie opfert am Altar. Brautwerbung (sposalizio; die Stäbe der Bewerber). Verkündigung. 2. Kindermord. Jesus im Tempel. Mariä Begräbnis. 3. Maria in throno (zur Rechten Gottes). Quadratisches Mitelfeld, von oben links: 1. Die drei Zeichen, (der Stern mit Kind und Kreuz; das Straußenei, woraus ein Lamm hervorgeht; die Geburt des Wunderkindes, das auf Christum weissagt), wodurch die drei Weisen gleichzeitig zum Zug veranlaßt und zusammengeführt werden. Auf den Zinnen (Jerusalems) die wartenden Wächter (Jes. 60. 62). 2. Der Zug, prachtvoll lebendig. 3. Sie werden, in Jerusalem angelangt, (von Herodes) nach Bethlehem gewiesen, wohin sie abreisen. Hier ist — Türbogenfeld rechts — Jesus indessen geboren und — Türbogenfeld links — sie huldigen vor Mutter und Kind, um dann „auf einem andern“ steilen Wege wieder abzuziehen.

Südlich vom Münster liegt der alte Marktplatz mit dem durch ein buntgedecktes schlankes Türmchen weithin kenn-

---

[1]) Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm, Heft 9: Baustätte und Gründung des Münsters. 1900.

baren Rathaus. Er ist entweder durch die, auf das soeben erwähnte Südosttor in rechtem Winkel stoßende Gasse oder vom Hauptportal aus südöstlich der Straßenbahnlinie nach in wenigen Minuten zu erreichen.

Der Bau mit seinen gotischen Erkern und Fenstern aus dem 14./15. und seinen hübschen Ziergiebeln auf dem Nordflügel aus dem 16. Jahrhundert ist heute noch imposant und geht einer stilgerechten Restauration (durch Prof. Hauberrisser) und Neubemalung entgegen. Der berühmte Marktbrunnen (gen. Fischkasten) an der unteren Ecke des Rathauses ist ein Werk Jörg Syrlins (ein Abguss gegenwärtig im Innern des Münsters Nordseite) von 1482. Gerade gegenüber, von der Nordseite des Platzes schaut das alte Geschlechterhaus, jetzt Museum mit seiner Sgraffito-Dekoration herunter und von dem freien Platz gegen Osten herüber grüßt das Kaiserdenkmal (Bronzefigur Kaiser Wilhelms I., modelliert von Alex. Unger, Berlin), von Ulmern Bürgern erstellt i. J. 1900.

Dem Hauptportal auf der Frontseite des Rathauses gegenüber schaut aus dem Hintergrund eines kleinen Platzes ein Haus mit reich bemalter Fassade hervor (die Gewerbebank), an welchem vorbei uns das enge Gäßchen zum Gewerbemuseum führt.

Diese Stätte ist doppelt des Besuches wert, einmal wegen der reichen, den ganzen Tag über geöffneten Sammlungen alter und neuer Ulmer Kunst (Schränke, Schmuck, Töpferwaren), sodann wegen der klassischen Räumlichkeiten, worin sich dieselben befinden. Es ist eine alte Patrizierwohnung, die im zweiten Stock zwei Zimmer enthält, deren prachtvolles Renaissancegetäfel an Türen und Plafond aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts zum Allerschönsten gehört, was irgend eine deutsche Stadt, Nürnberg nicht ausgenommen, auf diesem Felde aufzuweisen hat.

Von diesem Hause ist es nicht weit zum zweiten protest. Gotteshause Ulms. Wir durchschreiten das Gäßchen vollends gegen Osten, kreuzen die Donaustraße linksschief bis zu der Ecke, wo nach einigen Schritten der Blick durch die, von Nord herziehende breite Hauptstraße des alten Ulm, die Frauen-

straße mit mächtigen Giebelhäusern sich eröffnet. Von rechts herauf winkt ein freier Platz mit Kirchturm. Hier liegt die Spital- oder Dreifaltigkeitskirche, welche durch schöne Renaissancechorstühle und Schnitzereien der Emporenbrüstung



Münster, Seitenansicht und Chorabschluß.

sowie der beiden vordern Eingangstüren interessant ist (1622). Auch Altar und Kanzel in Zopfstil sind sehenswert. (Zur Küsterwohnung gelangt man um den Chor herum durch den Spitalhof).

— Es gibt eine leicht auffindbare Passage, die Altstadt zu umkreisen und dabei die neustädtischen Quartiere kennen zu lernen, welche wir anhangsweise beschreiben wollen.

Stadtmauer und Ringweg.

Die Donau fließt im Süden der Stadt, parallel dem Münster. Die (einzige) Donaubrücke nach Neu-Ulm ist durch die Donaustraße — oder von der Front der Dreifaltigkeitskirche ab durch die nach rechts ziehende enge Straße, zwischen dem Regierungsgebäude, dem evang. Dekanats- und Stadtpfarrhaus (rechts) und dem Gouvernement (links) hindurch — in wenigen Minuten zu erreichen. Hier betritt man die alte Stadtmauer, von welcher sich ein hübscher Blick auf die Donau sowie auf die alte Stadtfront mit dem schiefen Metzgerturm bietet.

Wer noch den Reiz des „Klein-Venedig" Ulms genießen will, des allerältesten Teils der Stadt, wo die Häuser auf Säulen im Wasser stehen, Kanäle und Kanälchen der von Blaubeuren kommenden Blau sich zwischen ihnen hindurchwinden und eine uralte Brücke den Fluß übersetzt — der wende sich rechts einer der Treppen zu, die in dieses Revier hinabführen.

Auf die Stadtmauer zurückgekehrt folgt man dem Promenadenweg im Bogen um die schöne Terrasse der „Wilhelmshöhe" und dann immer geradeaus, quer über die „Glöcklerstaße" (5 Min.) zum Bahnhofplatz.

Die Straßenbahnlinie weist von hier den Weg entlang der Neustadt durch die gartenreiche Olgastraße. Zwischen dem Gymnasium (links) und dem neuen Justizgebäude hindurch (Gruppen der Justitia und Dike von Federlin), im Bogen an dem Kriegerdenkmal (von Ulmer Bürgern 1903 erstellt), dem gegenüber die neue kathol. Garnisonskirche aufsteigt, vorbei, führt sie in die rechts einmündende Frauenstraße.

Weiter gegen Osten, vor der in Niederlegung begriffenen Umwallung liegt der neue Friedhof und das neue Arbeiterquartier mit seinen hübschen Eigenhäusern und Gärtchen, eine Musteranlage moderner städtischer Wohnungsfürsorge.

Durch die Frauenstraße führt der Bahnstrang wieder in die Altstadt und zum Marktplatz und Münster zurück.

Unterwegs blickt aus der rechts einmündenden breiten „Kornhausgasse“ das stattliche alte Korn- oder Getreidemarkthaus mit der Giebelseite hervor und gleich rechts daneben das jüngst erneuerte Bürglensche Haus, ein alter Partrizierbau mit reizvollem Arkadenhof.

Des Münsters majestätischer Bau bleibt überall, auch in der kleinsten und fernsten Gasse, der Leitstern des Fremden, die Freude des Einheimischen; er bleibt das Kleinod der alten Reichsstadt und der Stolz jedes Protestantenherzens.

Rag' auf, rag' auf ins Blaue,
Du hehres Gotteshaus,
Und gieß' auf Stadt und Aue
Den reichsten Segen aus.
Bestaunet und bewundert
Steh' du im Strom der Zeit
Jahrhundert für Jahrbundert —
Ein Bild der Ewigkeit!





